

# Zur Erinnerung

an

57903.

## August Hansen,

Doktor, Lehrer der historischen Wissenschaften am Gymnasium  
und an der Universität zu Dorpat,

gestorben am 3. Mai 1849.

[Theod. Ad. Carl Thraemer]



Dorpat, 1849.

Gedruckt bei H. Laakmann.



Est. A

Tartu Riikliku Ülikaoli  
Raamatukogu


18348

Der Druck ist unter der Bedingung gestattet, daß, nach Beendigung desselben,  
die gesetzliche Anzahl der Exemplare an die Censur-Comität abgeliefert werde.

Dorpat, d. 20. Mai 1849.

Censor Michael v. Rosberg.

Est. A-2273





**W**enn ein Menschenleben dahineilt wie ein Wolkenschatten über die Wiese, und keine menschliche Macht es zurückzuhalten vermag, so ist es dagegen unser Menschenrecht wie unsere Pflicht, das Gedächtniß seines Namens und seines Wirkens unter uns festzuhalten in Wort und Zeichen. Ein solches hoffnungsvolles Menschenleben ist aus unserer Mitte hingeschieden — es ist einem höheren Rufe gefolgt; das Gedächtniß seines Strebens und Wirkens bleibender unter uns zu begründen, möge dazu nachfolgender Lebensabriß auch in seinem Theile dienen.

August Heinrich Hansen, Kollegienrath und Doktor der Ph., Oberlehrer der historischen Wissenschaften am Dorpater Gymnasium und etatmäßiger Privatdocent desselben Faches an der Universität, Mitglied der Dorpater gelehrten estnischen und der ehstländischen literarischen Gesellschaft zu Reval, ward geboren in Döhlen, einem Dorfe des Königreiches Hannover am  $\frac{1}{2}$  Jan. 1813. Sein Vater war daselbst wohnhaft, übergab jedoch den Knaben schon im dritten Lebensjahre dessen im hannoverschen Städtchen Hameln\*) lebender Großmutter zur Pflege, und siedelte einige Zeit darauf auch mit der übrigen Familie durch Ankauf einer kleinen Besitzung in jene reizende Wesergegend über. Seine Eltern thaten daselbst, was bei ihren geringen Kräften möglich war, um den aufgeweckten Knaben bei der Vorbereitung auf die wissenschaftlichen Studien zu unterstützen; er ging die Hamelnsche Stadtschule (Progymnasium) vom 7. bis zum 16. Lebensjahre (1819 bis 1828) im Verlaufe von 9 Jahren durch, aber weiter reichten auch die Mittel seiner Eltern und Verwandten nicht. Statt daher sogleich auf ein Gymnasium überzugehen, um die für den Besuch einer Universität nöthige Vorbildung zu erwerben, mußte er die drei folgenden Jahre zu Hause bleiben. Allein das brach des lernbegierigen Knaben Sinn und Muth nicht, er hörte nicht auf, mit den geringen Mitteln, die ihm im Hause zu Gebote standen, und

\*) Bekannt durch die alte Sage von Hameler Rattensänger.



durch den Beistand seiner früheren Lehrer aufrechtgehalten, in stiller Zurückgezogenheit und unter Entbehrungen und Kämpfen mancherlei Art für sich fortzustudieren; als daher ein zu Bielefeld (im Preussischen) lebender Freund seiner Eltern sich erbot, ihm für die Zeit, die er auf dem dasigen Gymnasium zubringen würde, die Mittel theils selbst zu geben, theils zu verschaffen, konnte der 19jährige Jüngling daselbst gleich in Großprima eintreten und schon nach einem halben Jahre mit dem Zeugnisse unbedingter Reife (Nr. 1) in sämmtlichen Fächern zur Universität entlassen werden. Zu seinen Hauptstudien hatte er auf dem Gymnasium laut dem Maturitätszeugnisse die philologischen (lateinische, griechische, hebräische, deutsche, französische Sprache) gemacht, sich eine bedeutende Fertigkeit im Lateinsprechen, im Hebräischen weit über die Elemente hinausgehende Kenntnisse erworben, und bei seinem Abgange bezeichnete er auch die Philologie als den Gegenstand seines künftigen Universitätsstudiums. In eben demselben Zeugnisse konnte von dem Abgehenden (besonders in Rücksicht auf seinen deutschen Aufsatz) auch schon ausgesagt werden, daß er eine besondere Gewandtheit im Ausdrucke seiner Gedanken besitze.

Er bezog darauf im Sommer 1832 die Univ. Bonn, wandte sich aber daselbst dem Studium der Theologie zu. Anfangs hatte er mit viel Widerwärtigkeiten zu kämpfen, indem ihn bei ausbleibender Unterstützung von Hause, woselbst der Vater ungünstiger Umstände halber sein kleines Besitztum hatte verkaufen müssen, bitterer Mangel drückte und noch dazu eine schwere Krankheit befiel. Von dieser genesen, wandte er sich zum Studium der Geographie, mit dem Gedanken, seine Dienste irgend einer geograph. Gesellschaft zu einer Reise in den Orient oder lieber noch in das für ihn von jeher besonders anziehende Afrika anzubieten. In dieser Absicht fing er auch an, für sich arabisch zu treiben, welches Studium er später unter Prof. Freytags Leitung fortsetzte. In eine bessere äußere Lage kam er, als einer der zugleich mit ihm vom Gymnasium abgegangenen Schulgenossen ihm den Antrag machte, ihm in seinen Studien Beihilfe zu leisten, wofür er ihm solange Wohnung und Unterhalt geben wolle, bis er sich selbst weiter fortzuhelfen im Stande sei. H. kehrte nunmehr wiederum zum Studium der Theologie zurück, und fand auch sehr bald Theilnahme und Unterstützung von vielen Seiten; er bekam vielen Privatunterricht zu erteilen, namentlich an Engländer, deren sehr viele die Rheingegenden zu besuchen pflegen, und erhielt damit zugleich (besonders in einer Familie Macartnay) die beste Gelegenheit, sich die Kenntniß der englischen Sprache gründlich anzueignen. So verflossen die letzten Jahre seines Aufenthaltes in Bonn



für ihn so angenehm, daß er sich ihrer immer mit Vergnügen erinnerte. Er vollendete seinen theologischen Cursus in drei Jahren, insbesondere unter Leitung der Professoren Nitzsch und Bleek, deren ersteren er namentlich stets in dankbarster Erinnerung trug, und war im Begriffe, noch ein siebentes Semester diesem Fache in Bonn oder Berlin zu widmen, als ihn die Aussicht, einen irländischen Obersten P'Estrange als Lehrer seiner Kinder zu begleiten und damit Gelegenheit zum Besuche Oberdeutschlands, der Schweiz und Italiens zu bekommen, plötzlich mitten aus seinen Studien hinweglockte. So endigte er denn seine theologische Laufbahn mit seiner Abreise aus Bonn im Sommer 1835, hatte aber noch die Freude, daß bald darauf eine historisch-theologische Preisschrift\*) von der Bonner evangelisch-theologischen Fakultät gekrönt wurde.

Jene irländische Familie gab jedoch ihre Reisepläne schon in Heidelberg für längere Zeit auf, gleicherweise durch die angenehme Lage des Ortes, als die Wohlfeilheit des Aufenthaltes daselbst und ökonomische Rücksichten zurückgehalten; und so schwand für den jungen Hauslehrer die frohe Aussicht, fremde Länder kennen zu lernen, während ihm gleichzeitig die übernommene Verpflichtung, über vier etwas rohe und sehr vernachlässigte Knaben die Aufsicht von Morgens früh bis Abends spät zu führen und sie in den ersten Anfangsgründen zu unterrichten, Zeit und Freudigkeit zu weiteren eigenen Studien raubte. Doch es wuchsen die Kräfte unter der ungewohnten Last, und mit jedem Schritte, den er mit seinen Zöglingen weiter thun konnte, wurden sie ihm auch lieber, ward seine Lage angenehmer. Eine in jeder Beziehung vortheilhaftere Stellung verschaffte ihm jedoch schon zu Anfang d. J. 1836 sein Universitätsfreund Oberlehrer Kurz in Mitau in dem Hause Karls v. Brunnow (damals wohnhaft auf Paulsgnade bei Mitau), bei dessen Kindern er den höheren Unterricht übernahm. Hier war es, wo ihm der Sinn für die Süßigkeit des Lehrens und Erziehens erst recht eigentlich aufging; zwar er hatte 9 Stunden täglichen Unterrichtes übernommen, allein die Eltern und vor allem die Zöglinge selbst lohten ihm auch mit aufrichtigem Danke und der innigsten Anhänglichkeit für alle bewiesene Mühe und Treue, ein Verhältniß, welches, auch nachdem er das Haus verlassen, in der freunds-

---

\*) Das gestellte Thema war: *Ex historiae testimoniis efficiatur, quas in colloquio Thorunensi partes Georgius Calixtus gesserit, deinde sententiae ab eodem theologo de reformata et romana ecclesia, deque communi omnium christianorum fundamento latae accuratius definiantur et cum adversariorum accusationibus conferantur.*



lichsten Weise fortbestand. In dieser Lehrthätigkeit scheint ihn auch zuerst das Studium der historischen Wissenschaften in höherem Grade gefesselt zu haben, wenigstens wandte er sich ihnen nunmehr mit besonderer Vorliebe zu. Gegen Ende desselben Jahres, wo er nach Rußland gekommen, besuchte er auch unsere Universitätsstadt Dorpat, und unterzog sich daselbst der Oberlehrerprüfung für das Fach der beiden alten Sprachen, sowie für das der historischen Wissenschaften und der Religion, desgleichen einer Prüfung für den höheren Unterricht im Englischen.

Die umfassenden Kenntnisse, so wie die vorzügliche Lehrgeschicklichkeit, welche er bei dieser Gelegenheit an den Tag gelegt, gaben seiner Bewerbung um ein Lehramt am Dorpater Gymnasium den Erfolg, daß er schon um die Mitte des folgenden Jahres (1837) die Stelle als Oberlehrer der historischen Fächer an dem Dorpater Gymnasium zugesichert erhielt; er trat das Amt jedoch erst mit Anfange des J. 1838 an, nachdem es ihm gelungen war, für die weitere Ausbildung seiner bisherigen Zöglinge einen zuverlässigen Mann zu finden. Zu Ende desselben Jahres verehelichte er sich mit der zweiten Tochter des emeritirten Directors des Dorp. Gymn., Staatsrathes Rosenberger, und fand eine Lebensgefährtin, die ihm eine stillbeglückende Häuslichkeit schuf.

Mit eben jenem Jahre begann auch schon seine schriftstellerische Laufbahn. Als jüngster Lehrer des Gymnasiums hatte er das Weihnachtsprogramm zu schreiben, er gab in demselben die Erklärung einer Anzahl in den Ostseeprovinzen gefundener kufischer Münzen (*Recensio nummorum XLIII arabicorum etc. 24 S. 4.*) sammt einer lithographirten Abbildung. Dies Werkchen hatte sich nicht allein der wohlwollenden Theilnahme des Akademikers Frähn in Petersburg zu erfreuen, als welcher ihn zum Danke für seine Arbeit mit einer Sammlung seltener und kostbarer Werke über die orientalische Münzkunde beschenkte, sondern erwarb auch, mit einigen Bogen angehängter emendationes und additamenta versehen, dem Vf. im Aug. des folg. J. (1839) von der philos. Fakultät zu Jena die Doktorwürde. In demselben Fache bearbeitete er dann für die gelehrte estnische Gesellschaft zu Dorpat, deren Mitglied er in dems. J. geworden war, wiederholentlich die Erklärung der derselben zugekommenen orientalischen Alterthümer, m. vgl. die „Mittheilungen“ dieser Gesellsch. B. 1, Hest 1. und 2. B. 2, Hest 1 und 2.

Das Jahr 1840 eröffnete H. auch an der Dorpater Universität einen Wirkungskreis. Kraft des Rechtes ausländischer Doktoren,



bei der Bewerbung um eine inländische gelehrte Würde den Candidatengrad überspringen zu dürfen, meldete er sich zum Examen für den Grad eines Magisters der Philosophie, bei welchem auch das Russische (welche Sprache er mit Leichtigkeit erlernt hatte) Prüfungsgegenstand war, und bestand dasselbe aufs rühmlichste. Für denselben Zweck schrieb er im April die Dissertation *De vita Aëtii* part. 1. (51 S. in 8.) und ein halbes Jahr darauf *pro venia legendi* die part. 2. (58 S. in 8), zwei kleine Inauguralschriften, in welchen er sich als gründlichen Gelehrten kund gab \*). Er erhielt darauf die Bestätigung als außeretatmäßiger Privatdocent, und nachdem er ein Jahr lang (1841) Vorlesungen über einzelne Zweige der Geschichte und der Sprachkunde, die nicht gerade im Studienplane lagen, vor einer zahlreichen Zuhörerschaft mit Beifall gehalten, zu Anf. d. J. 1842 die Berufung zum etatmäßigen Privatdocenten für das Fach der historischen Wissenschaften mit einem Gehalte von 342 R. S. Es war erfreulich, daß der junge Gelehrte auf diese Weise in den Stand gesetzt wurde, noch mehr als bisher Zeit und Kraft dem gründlichen Studium seiner Wissenschaft zu weihen. — Am häufigsten pflegte er in der nun folgenden Reihe seiner akademischen Vorlesungen eine Uebersicht der allgemeinen Geschichte (mit Rücksicht auf Hegels Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte) zu geben; es las dies Kollegium in der Regel jedes vierte Semester dreistündig, und es war dasselbe von besonderem Nutzen sowohl für diejenigen Studierenden, welche die

---

\*) Als Ergänzung dazu lieferte er im Dorpater Gymnasialprogramm zu Weihn. 1842 eine histor. Untersuchung gegen Procop. de bell. Vandal. I, 3 über die Frage: Wer veranlaßte die Berufung der Vandalen nach Afrika? (II S. 4.) — und versprach zugleich, bei einer anderen Gelegenheit, 1) Erläuterungen zu Aetius Lobdichter Merobaudes, soweit wir ihn haben; 2) eine richtigere Anordnung der Fragmente des Merobaudes, die Niebuhr ganz durch einander geworfen; und 3) die Nachweisung eines übersehenen, bei Jordanes versteckten Fragments des trefflichen, leider arg verstümmelten Priscus zu geben. — Gleichfalls mit diesen Studien hing zusammen das Schulprogramm d. J. 1845, in welchem er „Bemerkungen zu einigen alten Schriftstellern, namentlich zu Jordanes“ (9 S. 4), zunächst einige Proben von der Flüchtigkeit und Ungenauigkeit des Schriftstellers gab, ohne dessen Wichtigkeit schmälern zu wollen, und dann Verbesserungsversuche zu einzelnen Stellen mittheilte. — Ob von den Artikeln aus der alten Geschichte, Ethnographie und Geographie, deren zu der in Stuttgart herauskommenden *Realencyklopädie d. d. Klass. Alterthumswissenschaften* H. mehrere zu liefern von dem Red. Pauly beauftragt war, und deren erster „*Samus und seine Völker*“ im Laufe des Winters 1841 auf 42 erscheinen sollte, irgend etwas erschienen ist, bin ich nicht im Stande anzugeben.



allgemeine Weltgeschichte schon früher bei den ordentl. Prof. der Geschichte ausführlicher gehört hatten, als insbesondere für solche, welche, wie die Theologen, Juristen und Mediciner, nicht gehalten waren, einen ausführlicheren Kursus der Geschichte zu hören. Außerdem hielt er Vorträge über einzelne Theile der allgem. Geschichte, so über die Geschichte Roms während der letzten Jahrhunderte der Republik, während der Kaiserzeit bis zur Erobg. Konstantinopels durch die Türken, über die Geschichte des Mittelalters, der Deutschen, vorzüglich und wiederholt aber über die neuere Geschichte (in 4 Abtheilungen, insbesondere die neueste Gesch. seit dem Wiener Kongresse)\*. Vorzüglich war es ihm in seinen Vorlesungen um Darstellung der inneren Zustände, der geistigen Entwicklung der Völker und Staaten zu thun, wobei er sich Geschichtsschreiber wie Schloffer, Drumann, Wachsmuth und insbesondere Ranke zum Muster nahm; auch berücksichtigte er in besonderen Vorlesungen wiederholt die geographische Grundlage der Geschichte nach Art der Rongemontschen „Geographie des Menschen“.

Mit besonderer Vorliebe wandte er sich aber, wie jeder gründliche Gelehrte, auch einzelnen Specialstudien zu, zuerst (1841), angeregt durch Schafariks „slawische Alterthümer“, der früheren Geschichte der slawischen Völkerschaften vor Annahme des Christenthumes, welchen Gegenstand er zweimal in einer Vorlesung behandelte, dadurch auf die früheste Geschichte Südrusslands hinübergeleitet, aber vorzüglich den Berichten der Alten über Skythien. Die Ergebnisse seiner Studien theilte er vorläufig sowohl in besonderen Vorlesungen, namentlich in einer wiederholten Erklärung von Herodots 4. Buche, als auch in Vorträgen in der gelehrten estnischen Gesellschaft, sowie durch den Druck in den „Mittheilungen“ dieser Gesellschaft (B. 1, Heft 3) mit; schließlich aber faßte er alles in einem Werkchen zusammen, welches, obwohl nur im Umfange von 179 S. in gr. 8., doch seinen Ruf in der gelehrten Welt begründete. Es waren dies seine zu Anfang 1844 herausgegebenen und dem Staatsr. Dr. Morgenstern zur Feier seines 50jähr. Doktorjubiläums gewidmeten „Beiträge zur Geschichte der Völkerwanderung. Erste Abtheilung: Osteuropa nach Herodot mit Ergänzungen aus Hippokrates. Dorpat, Model.“ (20 gg.) Es enthielt dasselbe eine ausführliche Beschreibung des Skythenlandes in geograph. u. naturgesch. Hinsicht, sowie eine Darstellung der politischen und religiösen Verhältnisse, der physischen Beschaffenheit, der

\*) Einzelne Vorträge über neuere Geschichte hielt er zu E. d. J. 1845 auch vor einem größeren Publikum zum Besten des Hilfsvereines.



Sprache, der Sitten und der Geschichte der Skythen und ihrer Nachbarn. Noch sollten zwei Abtheilungen folgen, eine zweite, die in derselben Weise die (sarmatische) Zeit [denn die Sauromaten sind ausdrücklich von der ersten Abth. ausgeschlossen] von Herodot bis Konstantin Porphyrogenneta behandeln\*), und eine dritte, die aus diesem Material, diesen Vorstudien, wie er es nennt, eine übersichtliche Darstellung der Völkerwanderungen bis auf die Mongolenzeit liefern wollte, soweit sie „Osteuropa“ (d. h. eben die südrussische Ebene) nicht überschritten. Mehrfache ausführliche Recensionen in in- und ausländischen Blättern beurtheilten das Buch aufs günstigste\*\*), auch ernannte die estländ. literär. Gesellsch. den Vf. noch in dems. J. (1844) zu ihrem correspondirenden Mitgliede. Und in der That war der Gegenstand auch sehr glücklich gewählt, um ein allgemeineres Interesse zu erwecken. Die südrussische Steppe war es, welche ein Jahrtausend hindurch fast nur als Nomadenstraße, als Brücke zwischen Asien und Europa diente, der südliche Ural und das kaspische Meer bildeten das große Völkerthor, durch welches alle die Völker in Europa eindringen, welche bis gegen den Beginn der neueren Geschichte die Ruhe unseres Welttheiles gestört haben. Die erste Abtheilung der beabsichtigten Beiträge zur Völkerwanderung, obgleich sie nur erst das geschichtliche Material vorbereiten wollte, erwarb sich doch eine selbständige Bedeutung durch ihre Beziehung zu dem Altvater der Geschichte, Herodot, und insbesondere zu einer der schwierigsten Partien seines Geschichtswerkes, dem 4. Buche, wo er bei Gelegenheit der Erzählung von Darius Feldzuge gegen die Skythen eine Beschreibung ihres Landes und ihrer Natio-

\*) Mittheilungen daraus machte H. in einer Sitzung der gel. estn. Gesellsch. und wies dabei durch einige Etymologien die Nothwendigkeit des Studiums der finnischen Sprachen für Arbeiten dieser Art nach.

\*\*) Man vgl. die Beurtheilungen im „Inlande“ 1845, Nr. 15. S. 237 — 240 von (Kallmeyer); in Geredors Leipz. Repert. 1845, B. 2. S. 18 — 21 von einem Ungenannten; in Jahn und Klotz Jahrbüchern 1845, B. 44, Heft 2. S. 131 — 141 von einem Privatgelehrten B. Fabr'cius in Dresden; in den Heidelb. Jahrbüchern 1846, 1. Hälfte. S. 54 — 68 von dem Herausgeber des Herodot Chr. Bähr; in Bergk und Gäsars Zeitsch. für die Alterthumswissensch. 1846, Nr. 103 und 104 von Dr. W. H. Klotzer, Correct. in Melbork. Auch ward das Buch benutzt und gelobt von L. Georgii in dessen Werke: Das europ. Rußl. in seinen ältesten Zuständen. Stuttg. 1845. S. 89. 139 — 146; und von obengenanntem Klotzer in dessen so tüchtiger geographisch-historischer Untersuchung, betreffend „das Land der Skythen bei Herodot und Hippokrates und Darius Feldzug in demselben“ (Jahn und Klotz Jahrb. Supplementband XII [1846], S. 568 ff. und XIII [1847], S. 5 ff.), in welcher er die von H. geführte Untersuchung wiederum aufnahm und selbständig fortführte.



nalität gibt. H. hatte die einzelnen Andeutungen hier mit gleichem Fleiß wie Geschick soviel möglich zu Einem Bilde vereinigt und dadurch wesentlich zum Verständnisse Herodots beigetragen, gleich dankenswerth für den Historiker wie für den Philologen, welcher letztere hier auch für die Kritik und Auslegung des Textes manchen werthvollen Beitrag findet. Die eigentliche Geschichtsforschung freilich hat weniger aus dem Buche gewonnen; H. hat nach Dahlmann die Unmöglichkeit des Dariuszuges, so wie er erzählt wird, zwar mit verstärkten Gründen nachgewiesen, aber er hat die Schwierigkeit nicht gelöst, indem er andererseits selbst gestehn muß, wie wenig eine so arge Entstellung bei einer Herodots Zeit so nahe liegenden Begebenheit wahrscheinlich sei, und im Unmuth, nach redlichem Streben doch an der glücklichen Lösung der Aufgabe verzweifeln zu müssen, hat er sich zu einem nicht ganz gerechten Urtheil über Herodot hinreißen lassen. Um so bedeutenderen Gewinn hat aber die topographische Frage aus seinen Erörterungen gezogen, indem er viele Schwierigkeiten in der Auffassung des Herodotischen Berichtes mit großer Gewandtheit gehoben hat; und vollends auf dem ethnographischen Gebiete ist H. ganz auf seinem Felde. Hier hat er nicht nur Herodot äußerst geschickt aus Hippokrates ergänzt, sondern auch die häufig paradox klingenden Uebersetzungen des Ersteren durch Parallelen aus dem Charakter, den Sitten und Gebräuchen der jetzt in jenen Gegenden sesshaften Völkerstämme aufs glücklichste zu erläutern und zu beleben, und damit insbesondere die Niebuhrsche Behauptung, daß Herodots Skythen ein mongolischer Stamm gewesen seien, wenn auch nicht außer Zweifel zu stellen, so doch mehr zu befestigen gewußt. Hier ergibt sich nun auch, daß eigentlich seine Studien über die Urgeschichte der Slawen ihn auf dies Gebiet geführt haben; er sucht (zumal im Anhange) nach Schafariks Vorgänge mit großer Lebendigkeit die Spuren des slawischen Elementes an einzelnen den Skythen unterworfenen ackerbauenden Völkern auf, und bemüht sich, in ihnen Reste der kimmerischen Urvölkerung, Zugehörige des indogermanischen Völkersystemes, Verwandte der Hellenen nachzuweisen, so daß alle Spuren der Völkerwanderungen über diesen Kindern des Bodens spurlos dahingebraust wären. Wenn auch letztere Vermuthung allerdings nicht allen Beurtheilern des Hansenschen Werkes zu Sinn will, darin stimmen sie doch alle überein, daß H. sich in demselben als gewissenhafter, umsichtiger, besonnener Forscher auf der soliden Grundlage strenger Kritik und streng philologischer Forschung bewährt habe. „Man findet hier, sagt Bähr, keine etymologischen Spielereien mit Völkernamen und halbverstandenen Sprachen, keine willkürlichen Vermuthungen, an denen es



der Phantasie unserer Gelehrten selten zu fehlen pflegt; man hat es nur mit Ergebnissen zu thun, welche sich stets gewissermaßen als eine Folge des Vorausgegangenen in dieser Zusammenstellung herausstellen; es sind dieselben freilich oft nicht so befriedigend ausgefallen, als man wünschen möchte, aber eben nur, weil die sichere Unterlage fehlte, welche nicht durch irgend eine sinnreiche Combination sollte ersetzt werden.“ Ich führe dieses Urtheil an, weil es wesentlich zur Charakteristik des Mannes dient, dessen Erinnerung diese Blätter gewidmet sind, und nicht minder ist auf den zweiten Punkt zu weisen, in welchem die Beurtheiler übereinkommen, daß bei aller Gründlichkeit und wissenschaftlichen Tüchtigkeit der Leistungen H. doch stets eine erfreuliche Anspruchslosigkeit des Tones und Milde des Urtheiles über fremde Leistungen bewiesen habe. Was aber die Form der Darstellung in dem Buche anlangt, so charakterisirt sie sich durch dieselbe Ruhe, Klarheit und Bündigkeit, welche auch die Weise der Berewigten beim freien mündlichen Vortrage war.

Ein zweiter specieller Gegenstand, dem H. sich alsdann zuwandte, war die ältere Geschichte unserer Ostseeländer. Auch diese machte er zuerst (seit 1842) zu einem Gegenstande wiederholter Vorlesungen, sowie verschiedener Vorträge in der gel. estnischen Gesellschaft. Namentlich entwickelte er schon in einem 1842 gehaltenen Vortrage die Nothwendigkeit einer neuen kritischen Ausgabe der von Gruber herausgegebenen, aber aus dem Buchhandel bereits verschwundenen *origines Livoniae* (Heinr. d. Letten), deren Erklärung er um dieselbe Zeit zum Gegenstande einer akadem. Vorlesung gemacht hatte, und bereitete auch seitdem eine solche Herausgabe vor, die nach dem anfänglichen Plane unter den Auspicien der Corp. gel. estn. Gesellsch. im J. 1846 erscheinen sollte. Dieselbe sollte außer dem latein. Texte eine neue deutsche Uebersetzung, da die Arndtsche ungenügend und auch nicht mehr zu haben sei, und außerdem die erforderlichen Erläuterungen in Anmerkungen und Excursen, in welchen die vielen in neuerer Zeit gewonnenen, aber in sehr verschiedenen Schriften zerstreuten Beiträge gesammelt wären, endlich einen dritten neuen Index enthalten. Auf die Vorarbeiten zu dieser Ausgabe beziehen sich mehrere im J. 1846 in der gel. estn. Gesellsch. gehaltene und nachher zum Theil in deren „Mittheilungen“ und im „Inlande“ veröffentlichte Vorträge. Er wies z. B. nach, daß der Herausgeber Gruber und alle, die ihm gefolgt sind, alle Ereignisse aus der Regierung Bischof Alberts und was davon abhängt, um ein ganzes Jahr zu früh angesetzt haben (m. vgl. Ueber die Chronol. Heinr. des Letten Inl. 1846 Nr. 47 und Mitth. B. 2, S. 1 und 2); ferner daß Heinr. d. L., wie Gruber bloß vermuthet hatte, wirklich der Vf.



sei, wobei er zugleich eine Zusammenstellung der Nachrichten über das Leben, den Bildungsstand und die Gesinnung Heinr. d. Letten gab; ebenso legte er Proben von Verbesserungen verdorbener Stellen und Heumanns Randbemerkungen zu Heinr. d. L. (s. Mitth. V. 2, S. 2) vor u. s. w.\*). Ein im J. 1848 in der gel. estn. Gesellsch. gehaltenen Vortrag „über die Stellung Bischof Alberts zu den Schwertbrüdern, die Theilung der eroberten Landschaften, die verschiedene Politik der beiden Parteien, ihre Streitigkeiten und Einigungen bis zu dem Zeitpunkte, wo Bischof und Orden sich unter die Oberherrschaft des Kön. v. Dänemark fügte“, wird von der Gesellsch. in einem ihrer nächsten Hefte veröffentlicht werden. — Als indeß Ed. Franzen in Riga den Plan einer neuen Herausgabe der *scriptores rerum Livonicarum* gefaßt und bekannt gemacht hatte, trat H., im Einverständnisse mit der gel. estn. Gesellsch., diesem Unternehmen bei, indem der 1. Band des beabsichtigten Werkes Heinrich den Letten enthalten sollte. Die schon für den Schluß d. J. 1847 beabsichtigte Herausgabe verzögerte sich indeß bis in dieses Jahr, und über der Durchsicht der letzten Correcturbogen des im Auslande gedruckten Werkes überraschte den Herausgeber der Tod\*\*).

Außer den erwähnten akadem. Vorlesungen aus dem geschichtlichen Gebiete, zu denen noch ergänzend nachzutragen sind eine über alte Geogr. u. Ethnographie (1845, 1), sowie die Erklärung der Bücher des Aristoteles vom Staate (1843, 2), und der Germania des Tacitus (1848, 2), machte der Berewigte auch die Sprachkunde zum Gegenstande seiner Vorträge an der Universität, wie ihn nicht allein sein außerordentliches Sprachtalent dazu besonders befähigte\*\*\*), sondern auch Sprachenvergleichung von jeher besonders interessirte. So las er 1841 eine Kollegium über hebräische Grammatik, das sich nachher in der Form von Privatissimen häufig wiederholte, und gab Anleitung zum Lesen arabischer Münzen, so erklärte er zu verschiedenen Malen englische Schriftsteller, namentlich Byrons Child Harold, so gab er zweimal eine Einleitung in die vergleichende Sprachkunde auf Grundlage von Potts Werk über den indogermanischen Sprachstamm. —

\*) Hierher gehört dem Inhalte nach auch H's. Antwort auf eine Anfrage des Dr. F. v. Aspern in Hamburg in Betreff des bei Heinr. d. Letten erwähnten Bernhard von der Lippe Int. 1848, Nr. 34, S. 711 — 14.

\*\*) Nächst Heinr. dem Letten beabsichtigte H. auch Kells lat. Chronik mit einer hist.-krit. Einl. versehen in 2 Bd. herauszugeben, wenigstens erstes die Eggersche Buchhandlung in Reval im April 1847 darüber eine Ankündigung. Jedoch ist meines Wissens für die Verwirklichung derselben noch nichts weiter geschehn.

\*\*\*) Auch das Lettische und Russische hatte er gelernt.



Von allen diesen Vorlesungen sind im Nachlasse mehr oder weniger vollständig ausgearbeitete Hefte übrig, am vollständigsten das der Geschichte des Absolutismus (im Kataloge der Vorlesungen als „Neuere Geschichte vom 30j. Kr. bis zum Tode Friedr. d. Gr.“ angeführt), sowie das der neueren Geschichte vom Tode Friedr. d. Gr. ab bis zum Wiener Congresse; am wichtigsten, weil es seine beliebtesten, auch von Personen reiferen Alters besuchten Vorlesungen waren, das der allg. Geschichte seit dem Wiener Congresse und die Uebersicht der allg. Geschichte (wozu außerdem noch zahlreiche Excerpte und Collectaneen vorhanden), und für das vaterländische Interesse wichtig seine Auszüge und Bemerkungen zur Geschichte der Ostseeländer. Ein unvollendetes Heft, wahrscheinlich zu einer für die Zukunft beabsichtigten Vorlesung bestimmt, behandelt Wesen und Werth der verschiedenen Staatsverfassungen. Auch finden sich zu der ersten Abtheilung seiner „Beiträge zur Gesch. der Völkerwanderung“ (Osteuropa nach Herodot) zahlreiche Nachträge gesammelt. Möchte ein Sachkundiger die Zeit gewinnen, nähere Einsicht in das Vorhandene zu nehmen; vielleicht eignete sich manches für die Veröffentlichung durch den Druck, und wir zögen so noch manchen Nutzen von dem Fleiße und Scharfsinne des Verewigten.

Es ist nunmehr, als Ergänzung zu dem schon Erwähnten anzugeben, was H. noch als Mitglied und eines der thätigsten Mitglieder der gel. estn. Gesellsch. geleistet hat. Ich will nicht anführen, was er in verschiedenen Vorträgen Geschichtliches, Ethnographisches, Sprachliches in Bezug auf den estnischen und überhaupt finnischen Volksstamm, in Bezug auf die inländische Geschichte und Alterthumsfunde vorgebracht — vieles ward von ihm mündlich vorgetragen, ohne daß eine Aufzeichnung hinterblieben — nur dasjenige soll erwähnt werden, das irgendwo zum Abdrucke gekommen ist. B. 1, H. 1. der Mittheilungen der gel. estn. Gesellsch. enthält einen Nachweis der Unhaltbarkeit der L. v. Parrotschen Meinungen über die Esten in dessen Werke „Eiwen, Vätten und Eesten“, desgleichen eine Bemerkung über den Namen Jzgauni, womit die Esten von den Letten bezeichnet werden, sowie über Kurre=saar (Desel) und Korfar; B. 2, H. 1 eine Erklärung der Ausdrücke der finnischen Sprachen für acht und neun, H. 2. eine Erörterung des Begriffes gebildete und ungebildete Sprachen, sowie endlich eine Zurückweisung der Ableitung von Zummal und Dorpat aus dem Phöniciſchen — das „Inland“ 1848, Nr. 6 aber stellt drei Aufgaben für einheimische Sprach- und Geschichtsforscher, sowie ebendasselbst eine Bemerkung und Anfrage \*).

\*) Wie denn auf seinen Antrag die gel. estn. Gesellsch. überhaupt beschloß,



tragen sind etwa noch: die Widerlegung Watsons in Betreff der Abstammung der Kurländer, die Kritik der von Prof. Dr. Vossart herausg. „fl. lappländ. Gramm.“ und die Mittheilung über mordwinische Grammatik zu erwähnen. Ich schließe daran die Angabe dessen, was er noch ausdrücklich für das „Inland“, an dessen Redaktion er seit dem J. 1848 theilnahm, geschrieben hat. Es war dies ein anonymes Artikel in 1848, Nr. 6 über „inländische Polemik“, sowie (gleichsam als Beleg dazu) in Nr. 14 f. eine Recension des Werkes von D. Rieniſ „24 Bücher der Gesch. Estl. B. 1.“, sammt Antwort auf dessen Antikritik in Nr. 20. Weiter ist er meines Wissens in keine literarischen Streitigkeiten verwickelt worden \*), wenn er auch freilich eine sachlich gehaltene Polemik durchaus nicht für eines Gelehrten unwürdig, sondern vielmehr für ein geeignetes Mittel zur Förderung der Wissenschaft ansah.

Es ist bisher nur angeführt worden, was H. als gelehrter Forscher und Docent der Univers. geleistet; es blieb jedoch auch das Gebiet der Schule, der ja zunächst seine Thätigkeit galt, von ihm nicht unberücksichtigt. Zwar es liegt in der Natur einer Schule, daß hier nicht von so vielem und vielerlei die Rede sein kann, als aus seiner anderweitigen freiwissenschaftlichen Thätigkeit; die Hauptthätigkeit des Lehrers besteht überhaupt mehr in dem gleichmäßigen, treuen Fortführen seiner Zöglinge, das eben darum mehr ein stilles, unscheinbares Wirken ist. Indes bleibe nicht unerwähnt, daß H. an dem seit 1838 auf Probe gegebenen und nunmehr definitiv bestätigten Gymnasiallehrplane, was die historischen Fächer anlangt, wesentlichen Antheil gehabt hat. Ebenso erhielt das von dem verstorbenen verdienstvollen Schulinspektor Siebert verfaßte, mit einem Preise gekrönte und nunmehr eingeführte „Lehrbuch d. allg. Geschichte für Kreisschulen und die unt. Klassen der Gymn.“ im Einverständnisse mit dem Vf. von H. wesentliche Ergänzungen (z. B. die ganze Einleitung) und Zurechtstellungen nach den neueren Ergebnissen der Wissenschaft, wie sie dem bloßen Schulmanne nicht so zugänglich sein konnten. Die Hoffnung auf ein von dem Verewigten beabsichtigtes und theilweise vorbereitetes Lehrbuch der Geschichte für die oberen Gymnasialklassen ist uns leider durch dessen frühzeitigen Tod geraubt worden. Wie er so für gute Lehrbücher zum Besten der Schulen besorgt gewesen war, so sorgte er auch für Lektüre zur häuslichen

---

nach dem dankenswerthen Vorgange der rig. Alterthumsforschergesellschaft, auch aus dem Bereiche ihrer Forschungen von Zeit zu Zeit Aufgaben aufzustellen.

\*) Wenn man nicht etwa das in Paukers Lit. d. Gesch. Liv. =, Estl. = und Kurlands S. 16 und 156 Angeführte dahin rechnen will.



Belehrung und Erheiterung der Schüler, indem er denselben theils fleißig Bücher empfahl, theils sie damit aufs bereitwilligste aus seiner eigenen und einer für die jüngeren Schüler besonders gestifteten Privatleihbibliothek versah. — Auch der Dorpater pädagog. Gesellschaft, deren Mitstifter der Berewigte war, wandte H. immer eine besondere Theilnahme zu, und trug durch seine Gabe des freien Vortrages wesentlich mit zu deren Belebung bei\*); nicht minder wirkte er bei den pädagog. Beilagen des Inlandes bereitwillig durch Aufsätze\*\*) und Auszüge mit. — Seine Interesse für das Schulwesen überhaupt und seine Kenntniß dessen, was den Schulen Noth thut, war auch die Veranlassung, daß er im Sommer 1846 bei der Emeritur des Oberlehrers Dr. Carlblom in das Dorpater städtische Schulkollegium als Mitglied von Seiten des öffentlichen Schulwesens erwählt wurde.

Dies der äußere Umriss seines Lebens und seiner Thätigkeit bis zu diesem Jahre, wo ihn eine kurze Krankheit in der Blüte seiner Jahre (im 37. Lebensjahre) mitten aus seinem erfolgreichen Wirken und der Ausführung weiterer und zum Theil schon vorbereiteter Entwürfe dahintrassete. Er hatte sich bis dahin, die Neigung zu Erkältungen und davon abhängenden Halsübeln abgerechnet, im Ganzen immer wohl und und kräftig gefühlt, wie auch sein blühendes Aussehn nichts besorgen ließ; erst zu Anfang dieses Jahres beschlich ihn das Gefühl, als sei seine Jugendkraft gebrochen, als könne er nicht mehr wie sonst, als sei er in die zweite Lebenshälfte, die des herannahenden Alters eingetreten. Daher beabsichtigte er in diesen Sommerferien Urlaub zu

\*) Er hielt in ihrer Mitte über folgende Gegenstände Vorträge — im J. 1844: Daß Geographie nicht Hilfs-, sondern Grundwissenschaft der Geschichte sei; im J. 1845: Wie man die nothwendige allgemeine Bildung vereinigen könne mit der Rücksicht auf die individuellen Neigungen und Anlagen der Schüler — Wie man den Vortrag der Geschichte ohne Nachtheil für den Gehalt in Bezug auf den Stoff verfürzen könne, wenn man bei jedem Volke und Zeitraume auf das Charakteristische und nicht auf das Anekdotische Gewicht lege — Ueber Reventlow's Mnemotechnik (Referat); im J. 1837: Ueber etymologische Anordnung der Vokabelhefte — Ueber die Aufmerksamkeit mit Beziehung auf die Herbart'sche Physiologie — Ueber den biograph. Unterricht auf Gymnasien (abgedruckt in den pädagog. Beil. des Inlandes 1847, Nr. 12) — und: Ueber Repetition auf der untersten Stufe des Geschichtsunterrichtes (drei Referate aus Miquel's Beiträgen zur Lehre vom biogr. Unterr. auf Gymn.); im J. 1848 endlich: Ueber das Unzweckmäßige der Verminderung der Anzahl von Namen, welche sich die Jugend beim Geschichtsunterrichte zu merken hat.

\*\*) Vgl. 1846, Nr. 7 „Zur Methodik des Unterrichtes in Erdbeschreib. und Geschichte, mit Rücks. auf den zu großen Anwachs des Lehrstoffes für die Gelehrtenschulen“ — und 1847, Nr. 12 (s. d. vor. Anm.)



einem längeren Aufenthalt auf dem Lande zu nehmen, und sich daselbst unter Zurücklassung aller wissenschaftlichen Arbeiten körperlich einmal recht zu stärken. Merkwürdig ist auch eine Aeußerung von ihm, dem sonst von Aengstlichkeit und hypochondrischer Grübeleien weit entfernten, lebensmuthigen Manne aus einem früheren Jahre, das ihm bei der herrschenden Epidemie einen Ruhranfall gebracht hatte, „von der Ruhr besorge er nichts, auch nichts von der Cholera, aber sollte einmal das Nervenfieber über ihn kommen, dann könne es leicht mit ihm zu Ende gehn.“ Und ein gleich von Anfang an bösarziges gastrisches Nervenfieber war es denn auch, welches nach vorhergegangenen scheinbar leichtem rheumatischem Unwohlsein den kräftigen Bau seines Körpers auf das Krankenlager warf, von dem er trotz aller angewandten Hilfe und Pflege von Seiten der Aerzte und des Hauses nicht wieder erstehn sollte, von dem ihn nach 13tägigem Darniederliegen die neunte Frühstunde des 3. Mai zu einem höheren Dasein abrief. Die Trauerbotschaft von seinem Tode durchzuckte an jenem freundlichen Morgen wie ein Wetterstrahl von heiterem Himmel die Herzen seiner Kollegen, seiner letzten und seiner früheren Schüler, von denen mehrere und gerade von den gereiften in helle Thränen ausbrachen, und die allgemeine Theilnahme gab sich in vielfachen Erweisungen, namentlich bei der Bestattung der sterblichen Hülle des Verewigten kund. Am 6. Mai Abends ward dieselbe von Lehrern und Schülern unter Anschluß der übrigen Freunde aus dem Trauerhause unter Fackelbegleitung in den großen Saal des Gymnasiums abgeholt. Eine einfache Schulanndacht, wie der Lebende ihr in demselben Raume so oft beigewohnt, empfing die Leiche, ein einfacher Choralgesang, ein kurzes Schriftwort, ein herzliches Gebet. Am folgenden Tage um 11 Uhr Vormittags versammelte sich das Personal der akademischen und der übrigen Lehrer der Stadt, die gesammte Jugend des Gymnasiums und eine große Zahl von Studierenden und sonstigen Freunden des Verewigten in dem mit Bäumen und Blumen aufs schönste geschmückten Saale. Nach einem Chorgesange hielt Oberpastor Bienemann die Leichenpredigt in herzlicher, würdiger Weise, und Direktor Hassner gab eine Skizze des Lebens und Wirkens des Verstorbenen in einfachen, aber durch ihre Wahrheit ergreifenden Worten. Darauf trugen Studierende den Sarg zum Leichenwagen hinab, andere begleiteten denselben mit Fackeln, die Schüler und das übrige Gefolge, unter demselben der hohe Chef unseres Lehrbezirktes, der dem Verstorbenen persönlich zugethan gewesen war, schlossen sich zu Fuß in langem Zuge an. Ein von Posaunen und Hörnern geblasener Choral empfing denselben außerhalb der Stadt, ein Gesang von Studierenden auf dem Kirchhofs, Frühlingslerchen



wirbelten über den Häuptern der Trauernden ihr Auferstehungslied, ein Schüler sprach am Grabe das letzte Wort des Dankes.

Wohl einen eigenthümlichen Eindruck machte es, den mehr als achtzigjährigen Schwiegervater gebückt neben dem Sarge seines einst so lebensfrischen, hoffnungsvollen Sohnes stehen zu sehn, an ihn gelehnt die ihrer Stütze beraubte kummervolle Wittwe und den einzigen Sproß der glücklichen Ehe, den hoffnungsvollen Knaben von 9 Jahren, dessen Bildung bisher die Lust und Liebe, ja fast die einzige Erholung gewesen war, die sich der Vater gegönnt hatte. Diese waren es, in deren Mitte der Verewigte eine neue Heimat gefunden hatte. In der fernen Fremde der neuen Welt weilten seine zwei Schwestern, die einzigen ihn überlebenden Glieder der eigenen Familie. Der leiblichen Mutter hatte vor zwei Jahren die letzte Erdenstunde geschlagen — dem Vater hatte die Hand des Sohnes selbst kurz vor dessen Eintritt in die Gränzen dieses Landes das müde Auge zugebrückt.

Dies die Skizze des Lebens und Sterbens des Verewigten. Ich lasse zur Charakteristik seiner Person und Wirksamkeit dasjenige folgen, was der Vorstand des Gymnasiums an dessen Sarge darüber in kurzen, aber treffenden Worten gab.

„Unser H. war ein Mann der Wissenschaft, als solcher ein Mann der Gründlichkeit und Klarheit, von genialem Geiste, aber auch zugleich von tiefem, umfangreichem Wissen und von einer Gabe der Mittheilung, wie sie wenigen in dem Grade verliehn ist. Sein Lehrfach war er zu einer Schule der umfassendsten Menschenbildung zu machen unablässig bemüht, und es wandte sich seinen Vorträgen nicht bloß die durch die Schärfe und Reife seines Urtheiles und das Aregende der Darstellung angezogene studierende Jugend zahlreich zu, sondern auch das reifere Alter wohnte ihnen gern bei. Ein eigenthümliches Talent verrieth er insbesondere für die Erlernung von Sprachen. Wahrhaft bewundernswerth ist die Leichtigkeit und Sicherheit zu nennen, mit der er sich auf diesem Gebiete bewegte und sich eines jeden Idioms, auch des entferntest liegenden zu bemächtigen wußte. Bei der ihm eigenthümlichen vorherrschenden Verstandesrichtung konnte es nicht fehlen, daß er sich auch mit Glück und dem geringsten Aufwande an Zeit und Kraft in andere Gebiete des menschlichen Wissens hineinarbeitete. Aber was wichtiger als alles das — die Gelehrsamkeit war ihm nicht das Höchste auf Erden — er hat des Wissens Gut mit keiner Faser seines Herzens bezahlt. Er war ein Mann von Charakter, von edler reiner Gesinnung — ein Nathanael, an dem kein Falsch jemals erfunden worden — streng zwar gegen Andere, aber vor allem streng gegen sich selbst. Das Wissen, welches Andere aufbläht, erhielt ihn in der Demuth, und diese war eine ächte Pflanze in dem Boden seines Herzens; sein Glaube an den, zu dem er sich bekannte, dessen Namen er anrief, erging sich nicht in Worten, sondern hatte Fleisch und Blut, und darum blieben auch die Früchte seiner Jüngerschaft im Leben nicht aus, darum war er von einer Pflicht- und Berufstreue, die man eine seltene nennen darf, von einer



Willfähigkeit mit Rath und That zu helfen, wo es galt Hand anzulegen, von einer Leutseligkeit, die mit dem Kinde Kind werden konnte, von einem Gleichmuth, dem jede Spur des Kleinmuthes fremd war, von einer Frische und Heiterkeit, wie sie nur großen Seelen eigen zu sein pflegt, so daß er auf Alle, die ihn kannten und näher zu beobachten Gelegenheit hatten, durch alles das gleichsam einen geheimen Zauber ausübte. Nur mit Einem sahen wir ihn kargen — es war mit der Zeit; denn er kannte deren Werth und wußte nur zu gut, daß der Mensch bei der ihm zugemessenen Spanne alles Grustes sie auszukaufen habe. Keinesweges soll aber hiemit gesagt sein, daß er sich dem Kreise Gleichgesinnter, Geistesverwandter geistlich entzogen habe — er war es vielmehr, der solche Kreise — ich nenne beispielsweise den nunmehr schon seit 5 Jahren bestehenden pädagogischen — zu schaffen und zu beleben wußte. Und dieser Mann war Lehrer, Lehrer dieser Anstalt, unser Mitsgenosse. Vergebens würde ich es versuchen, die ganze Summe seiner Eigenschaften hier anzuführen, die dem, welcher nicht der tägliche Zeuge dessen gewesen, was er für die geistige und sittliche Pflege junger Seelen gewollt, gesonnen, erstrebt und wie durch Lehren und Unterweisen, so namentlich durch sein Beispiel gewirkt hat, ein richtiges Bild zu geben. Ich darf mich dessen nicht rühmen, zu des Verewigten nächsten Freunden gehört zu haben — um so unparteiischer wird daher das Wort gelten können, das ich spreche: er war ein seltener, ein in jeder Beziehung ausgezeichnete Lehrer der Jugend. Darum durchzuckte die Trauerbotschaft an jenem Morgen wie ein Wetterstrahl die Herzen seiner letzten und seiner früheren Schüler, darum haben sie auch später wiederholte Beweise der innigsten und aufrichtigsten Anhänglichkeit an den Verewigten gegeben. Und wie derselbe sich als Lehrer, so bewährte er sich auch in seinen übrigen Lebensverhältnissen, als Freund und Berufsgenosse, als Sohn, als Gatte und Vater. Jedoch das Schönste und Beste aus dem Leben eines Menschen schreibt ja keine Feder nieder, redet kein Mund nach, eben weil es im Verborgenen geschieht, wohin das menschliche Auge nur in den seltensten Fällen zu dringen vermag.“

Und so sei denn Friede mit dem Geiste des Entschlafenen, und Friede mit seiner Asche bis zu einer fröhlichen, seligen Auferstehung.

Est.

A-2273

18348